

Predigt am Fronleichnamfest (B) - 11.06.09 mit Primiz des Neupriesters Daniel Schwarzmann – Herford

Thema: „**Wo Gott kein Fest mehr wird, hat er aufgehört, Alltag zu sein.**“ (Kurt Marti)

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir feiern Fronleichnam. Es ist das christlich-katholische Fest, das vermutlich am meisten nach außen hin wirkt: Vielerorts wird die Hl. Messe heute unter freiem Himmel gefeiert. Prozessionen ziehen durch Dörfer, Städte und über Land. Man sieht dort Vereinsabordnungen, Fahnen, viele Messdiener, geschmückte Straßen und liebevoll aufgebaute Altäre.

Noch vor 30 oder 35 Jahren war man fast überall in Deutschland der Meinung: „So was kann man doch heute nicht mehr machen. Das ist viel zu massiv katholisch, viel zu triumphalistisch und unökumenisch.“ Darum wurden an vielen Orten die Fronleichnamfeiern radikal verkürzt oder einfach in dieser Form abgeschafft. Glaube sollte mehr über den Verstand und die Verkündigung gehen, als ein Fest der Sinne zu sein.

1. Mit allen Sinnen glauben

Erst Jahre später haben die klugen Leute wieder entdeckt, was die einfachen Gläubigen eigentlich nie vergessen hatten. Man besann sich in den neunziger Jahren von neuem darauf, daß die Botschaft von Jesus Christus nicht nur über den Intellekt vermittelt, sondern mit allen Sinnen erfahren werden muß. Zumindest er, der Herr, hat so seine Verkündigung gestaltet, dass er nicht nur sprach und lehrte, sondern berührte, in den Sand schrieb, Bilder gebrauchte, Zeichen tat.

Nicht nur in der katholischen Kirche hat man sich an vielen Stellen wieder das Ziel gesteckt, Glauben mit allen Sinnen erfahrbar zu machen. Auch die Kirchen der Reformation wissen mehr und mehr darum, daß Glaube Ausdrucksformen benötigt, dass er - wie man es mit einer typisch deutschen Wortschöpfung nennt - der „Ver-leiblichung“ bedarf. Vor allem braucht der Glaube die Feier, den frohen Ausdruck seiner Geheimnisse im „heiligen Spiel“ der Liturgie und anderer festlicher Formen. Denn, so sagt es ein bekanntes und bedenkenswertes Wort des evangelischen Pfarrers Kurt Marti:

„Wo Gott kein Fest mehr wird, hat er aufgehört, Alltag zu sein.“

Vielleicht ist für viele der Glaube auch deshalb nichts mehr, was sie anzieht, weil man das Festliche, das Spielerisch-Feierliche, aber auch das Geheimnisvolle wegrationalisiert hat zugunsten einer Religion, die nur noch belehren will und darum auf die Dauer sterbenslangweilig wird.

Auf der anderen Seite ist es vielleicht auch ein Grund dafür, dass die Menschen heute nicht mehr richtig Feste feiern können, weil der Glaube und seine Ausdrucksformen vielen fremd geworden sind.

2. Gott ein Fest werden lassen

Christliche Feste, liebe Schwestern und Brüder, haben seit jeher dem alltäglichen Leben Rhythmus und Maß gegeben. Das ganze Jahr wurde, gerade im ländlichen Bereich, nach solchen Festen eingeteilt und gemessen. Natürlich gehörten an erster Stelle die beiden großen Festkreise dazu: der Osterfestkreis mit der Fastenzeit und den fünfzig Tagen bis Pfingsten und der Weihnachtsfestkreis mit der Adventszeit und der eigentlichen Festzeit. Dazu gehörten die großen Herren- und Heiligenfeste, von Lichtmess im Februar bis Nikolaus im Dezember. Und dazu gehörten immer auch die so genannten Ideenfeste, allen voran das Fronleichnamfest, das wir heute feierlich begehen. Gerade diese Ideenfeste sollten etwas entfalten und in der Feier den Gläubigen nahe

bringen, was im Vollzug zu wenig greifbar ist - einen Glaubensinhalt, der sonst zu „trocken“ und unverständlich bleiben würde.

Fronleichnam lässt dem Gott-mit-uns ein Fest werden. In dieser Feier dürfen wir die bleibende Gegenwart Jesu Christi in der hl. Eucharistie betrachten. Ja, mehr noch: Wir vergewissern uns durch diese Feier und ihre vielen Zeichen der Nähe Christi zu uns Menschen. Wir erleben, wie unsere tiefste Hoffnung sich in den heiligen Zeichen dieses Festes bestätigt, daß Gott in seinem Sohn unser Leben begleitet und es keine Situation gibt, wo Er uns fern ist. - All das, liebe Schwestern und Brüder, möchte unseren Glauben stärken und vertiefen. Sie alle können noch so viel kluge Predigten und ausgeklügelte theologische Vorträge über diese unvorstellbare Nähe Christi zu uns hören, die sich im Altarsakrament so intensiv zeigt - wenn Sie nicht schon einmal den Schauer des Glaubens verspürt und diese innere Gewissheit in sich wahrgenommen haben, die beim Singen eines Liedes, beim Hören der Schellen und Glocken, beim Riechen des Weihrauchs und beim Anblick der Monstranz in Ihnen aufgestiegen ist, es würde wenig bleiben. Vielleicht verharren Sie auf dem Stand eines Kommunionkinds, das vor Jahren auf die Frage: „Was war denn am Weißen Sonntag das Besondere für euch?“ geantwortet hat: „Da haben wir einen Keks gekriegt.“

Das Fronleichnamfest passt gut mit einer **Primiz** zusammen. Denn sowohl beim Hochfest des Leibes und Blutes Christi, wie auch bei der Priesterweihe und der ersten Messfeier eines Neugeweihten feiern wir dankbar Jesus Christus als den, der in seiner Kirche lebt und wirkt. Im Dienst des Priesters tritt Christus auf die Menschen zu. Durch diesen priesterlichen Dienst will er seine Liebe und seine Sorge für uns in die Welt und zu den Menschen bringen. Das, lieber Neupriester Daniel Schwarzmann, wird von nun an Ihre Aufgabe sein. Es ist eine schöne, aber auch schwere Aufgabe. Sie dürfen als Priester immer und immer wieder für die Menschen und mit ihnen Gott ein Fest werden lassen, damit er nicht aufhört, Alltag zu sein.

3. Gott in den Alltag bringen

Nach den freudigen Höhen dieser so festlichen Tage werden Sie, lieber Primiziant, schon bald auf den harten Boden der Tatsachen geholt werden, wenn Sie Ihren Dienst als Vikar in der Pfarrei zum Göttlichen Wort und dem dortigen Pastoralverbund Dortmund-Wickede/ Asseln antreten - übrigens in meiner Heimat. Dort werden Sie erleben müssen, was Ihnen das Diakonat hier in St. Johannes Baptist und im Pastoralverbund Herford auf vielfältige Weise vorgeführt hat: Dass es immer mehr Menschen gibt, für die Gott längst aufgehört hat, Alltag zu sein. Sie werden die Frustration vieler Mitbrüder und Gläubiger über leere Kirchen und sinnverdrehte christliche Feiertage teilen. Sie werden bei mancher Taufe, Hochzeit oder Erstkommunionfeier am Altar stehen und das Gefühl haben, falsch am Platz zu sein. Das kann Ihnen niemand ersparen - und es wäre unehrlich, das aus einer Primizpredigt auszublenden. Aber als Castroper kennen Sie die Wirklichkeit im Ruhrgebiet ja durchaus. Die Menschen brauchen auch heute Gott nicht weniger als zu anderen Zeiten. Nur haben sie dieses Wissen verschüttet. Die Sehnsucht nach Gott wieder freizulegen, die in jedem Menschen steckt - das ist eine der wesentlichen Aufgaben eines Priesters. Das wird eine der wichtigsten und forderndsten Aufgaben für Sie, lieber Daniel, sein.

Ich kann Ihnen nach nunmehr 24 Jahren im priesterlichen Dienst aus eigener Erfahrung versichern, daß dies immer eine spannende und auch zutiefst erfüllende Aufgabe ist. Es wird nie langweilig in unserem priesterlichen Alltag. Denn das ganze Leben kommt ständig in ihm vor: Frohes, Schönes, Beglückendes in reichem Maß. Aber ebenso Trauriges, Schweres und Niederdrückendes.

Als Priester dürfen wir versuchen, mit Menschen solche Situationen gemeinsam durchzustehen. Wir dürfen mit ihnen nach einer Deutung aus dem Glauben suchen. Und wir dürfen vor Gott tragen, wenn wir selber mit den Fragen und Nöten nicht fertigwerden, um von Ihm Hilfe zu erbitten. Schließlich, lieber Daniel, werden Sie als Priester vor allem auch eines dürfen - etwas, was Sie jetzt an diesem Fronleichnamfest bei dieser feierlichen Primizmesse schon vollziehen: Sie dürfen im Auftrag Jesu Christi, in dessen Dienst Sie sich mit Ihrem ganzen Leben gestellt haben, die kleinen und großen Feste feiern, die den Glauben durch den Alltag retten. Sie dürfen jene Feiern mitgestalten, die Gott im Alltag anwesend bleiben lassen. Ihre Gemeinde soll durch Sie und Ihre Art, Glauben zu leben und zu verkündigen, spüren, wie wahr das Wort von Kurt Marti ist:

„Wo Gott kein Fest mehr wird, hat er aufgehört, Alltag zu sein“

+ Matthias König